

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

315 (14.11.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Zweikampf.

Stizze von Harry Wien.

Der Kaufmann Wilhelm Giese saß zwischen den Gästen, die heiter gestimmt durch das gute Mahl und die vorzüglichen Weine, den Festsaal mit ihren Reden und ihrem Lachen füllten. Seine Tischdame war eine Künstlerin, eine große, elegante und weltgewandte Dame. Der Zauber ihrer dunklen Augen in dem mattweißen Gesicht war auf ihn nicht ohne Wirkung geblieben. Er hatte auch gewürst — und an diesem Abend nicht zum erstenmal — daß Ulla Windmüller Sympathien für ihn hegte, und wenn er beim gemeinsamen Auf- und Niederstrecken während des Plauderns in den Spiegeln ihre beiden hochgewachsenen, fast gleichgroßen Gestalten erblickte, stieg der Gedanke mit beruhigender Macht in ihm empor, es müßte Glück und Entzücken bedeuten, diese Frau zur Lebensgefährtin zu haben. Ulla und Giese waren während der Unterhaltung in ein stilleres Zimmer geraten, dessen Lampen durch lebhafte, farbige Tücher abgedeckt wurden. Diese muntere, ungewisse Beleuchtung und die tiefe Kautelosigkeit wirkten nach dem Wirrwarr des Festtrubels wühlend auf die Nerven der Eingetretenen. Sie setzten sich in die behaglichen Ledersessel und rauchten. Ulla hatte den Kopf zurückgelegt und sah nachdenklich den blaß verwehenden Rauchstrahlen ihrer Zigarette nach. Giese blickte auf ihre über die Sessellehne herabhängende Hand, die nur einen einzigen Ring mit einem großen, viereckigen, roten Stein trug, den kleine Brillanten wie ein Rahmen aus sprühendem Licht umalazierten.

Ulla saß noch auf dem gleichen Platz und rauchte. Der viereckige, blutrote Stein, umföhrt vom Diamantlicht, glänzte wieder zu Giese hinüber. Aber die Stimmung von vorher wollte sich nicht einstellen. Giese war zu sehr Kaufmann, als daß ihm die geschäftlichen Folgen, welche die telegraphische Nachricht nach sich ziehen würde, nicht durch den Kopf gingen. Es galt, sehr geschickt zu handeln, wenn man das Gleichgewicht bewahren wollte. Wesentliches abstoßen, um dann im entscheidenden Augenblick die Reserven einzusetzen und mit Kaltblütigkeit und Entschlossenheit dem Gegner den Endsieg aus den Händen zu winden.

Während das Kaufmannshirn so grübelte, erwoh und abschätzte, arbeitete das Hirn der Frau ungefähr auf die gleiche Weise, wenn auch mit anderen Gründen und dem Suchen nach anderen Wegen und Zielen. Ullas Ziel war dieser Mann. Er hatet ihr Werte zu bieten wie kein anderer aus ihrem Bekanntenkreis. Geld, Besitztümer, geachteten Namen, hohe gesellschaftliche Stellung. Sie aber, nicht mehr die Jüngste, war des Lebens, das sich gleichmäßig zwischen Gesellschaftsbeziehungen und dem Mäßen um die Kunst hin- und herbewegt, sehr überdrüssig. Sie begann schon, müde zu werden. Giese konnte ihr das Los bieten, die Frau eines reichen Mannes zu sein. So entfaltete sie den ganzen Zauber, den ein Weiß aufzubieten vermag, wenn sein Wille sich ein Ziel gesetzt hat. Sie atmete heiß und roch. Sie schien aufzublähen, und ihr leises Lachen klang wie das Gurren einer Taube.

Vor wenigen Minuten noch wäre es Giese schwer gefallen, ihr zu widerstehen. Jetzt aber war es wie ein heimlicher Zweikampf zwischen ihnen. Jeder meinte sich gegen die Gedanken- sphaäre des anderen für Giese verhielt sich die schöne Frau wie hinter einer Nebelwand. Bild um Bild baut sich vor ihm auf. Da fuhr ein Dampfer mit der Fracht, auf die er einen Teil seines Vermögens gesetzt wie auf ein Rennpferd. Da lag eine fremde Küste auf dem bun- farbigen Gemimmel der Eingeborenen. Da stand sein Speicher mit den großen, schweren Säcken und der Winde, die immer neue Lasten aus der Tiefe hervorholte. Da war sein Schreibtisch mit den Briefen und dem Glöckchen, auf dem die Erde tanzte, wenn man mit dem Finger an die Kugel rührte. Da war das Gesicht seiner unermüdlichen Arbeitsgenossin Martha, ein kleines, stilles Gesicht von schlichtem Ernst, in dem die aufmerksamen Augen ihn unverwundt anstehen, um ihm die Worte von seinen Lippen abzulesen. Und dieses Gesicht sah ihn so krautig an. Das griff ihm ans Herz. War sie nicht seine kleine, immer müdige, immer weberliche Kameradin, die viel mehr um seine Danksper, seine Kräfte, seine Waren, Speicher und Gelder sirtierte als er? Auf einmal lächelte er: sie waren in den langen Arbeitsjahren so sehr miteinander verwaschen. Sie hatte viel mächtiger Anteil am Leben seiner Seele als diese fremde Frau.

Aus dem Halbdtämmern kam Ullas weiße Hand mit dem viereckigen, roten Stein ihm entgegen, als wollte sie nach ihm greifen oder sich auf seinen Arm legen. Er riß das Tuch aus farbiger Seide, das die kleine Lampe auf dem Tische abdämpfte, herab. Hell ward der Raum. Im grellen Licht sah er, daß die Augen der Frau, im voraus den Sieg kostend, noch in heimlichem Triumph brannten. Plötzlich mackten sich beider Augen, und sie sahen sich an wie Gegner. Er konnte es ihr nicht verzeihen, daß sie ihn einsangen wollte. Und sie konnte ihm ihre Enttäuschung und Niederlage nicht verheimlichen. Nach erhob sie sich und ging in den Ballsaal.

Giese erliefte eine große Lust, nach der Hand zu greifen und an Ulla die entscheidende Frage zu richten. Ulla schien seine Gedanken zu spüren. Sie schweig. Aber ihre Augen leuchteten herrlich auf, und um ihren großen, vollen Mund erschien ein lodendes und verheißungsvolles Lächeln.

In diesem Augenblick vernahm man, wie draußen jemand meldete, Herr Giese werde am Telefon verlangt.

Giese begab sich sofort an den Apparat. Er vernahm, wie er es erwartet hatte, die Stimme seiner Sekretärin Martha Benzian, die in seinem Kontorhaus nicht nur ihrer Kenntnisse und ihrer Vorkenntnisse wegen einen Posten ge- hobener Art inne hatte, sondern auch weil sie die Tochter des ehemaligen ersten Professors der Firma war, der sich in den Inflationsjahren in Spekulationen eingelassen, die unglücklich für ihn ansahen. Der Professor erhob sich. Giese aber ordnete in arbeitsmäßiger Weise seine gerüttelten Finanzen und ließ Martha, Benzians immer Tochter, eine korrespondierende kaufmännische Ausbildung zuteil werden, um ihr nach Abschluß ihrer Vorkenntnisse den Posten einer Privatsekretärin anzubieten.

Giese hatte Martha gebeten, den Abend über im Kontor zu bleiben, da aus Uebersee eine wichtige telegraphische Nachricht erwartet wurde. Die Depesche war eingetroffen, und Martha meldete den Inhalt. Giese hörte aufmerksam auf die Stimme, die ihm langsam Wort für Wort vorlas. Die Stimme klang ihm ver- ändert. Ein Hauch von Trauer klang darin. Ein Hauch von Weiden. Oder irrte er sich?

Er dankte der Sekretärin, daß sie ihre freie Zeit geopfert, um das Telegramm zu erwarten und ihm die Nachricht zu übermitteln. „Es war kein Dvier“, antwortete Martha. „Es ist ja ganz belanglos, ob ich im Kontor bleibe oder daheim. Mein bin ich doch. Guten Abend, Herr Giese.“ Er sprach noch etwas in die Telefonmuschel hinein. Aber von drüben kam keine Antwort mehr. Martha Benzian hatte den Hörer angehängt.

Er blieb... Sah noch, daß sie tanzte und die weiße Hand mit dem roten Stein auf die Frachtschulter eines jungen Mannes gelegt hatte. Dann liefen seine Gedanken wieder auf jenen Begegnung, die der Gott Merkur beschickt. Er freute sich auf die Arbeit des nächsten Tages und die ihm schimmernd zugewandten, aufmerksamen Augen des stillen Mädchens, das in tiefer Treue seine Arbeitsgefährtin und vielleicht einst seine Lebensgefährtin war.

Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts

Geleitet von Professor R. Abbeiner (Karlsruher Schachklub).

Aufgabe Nr. 71.

Ang. Kohlr aufsch, um

Partie Nr. 71.

Abgelehntes Damengambit.

7. Partie des Weltkampfes um die Weltmeisterschaft. Buenos Aires 1927.

Capablanca.		Aljechin.	
1. d2-a4	d7-d5	12. d4xc5	Sf6-e4
2. e2-c4	e7-e6	Ueber diesen Zug dachte	
3. Sg1-f3	Sb8-d7	Aljechin nach einer hol-	
4. Sbl-c3	Sg8-16	läufigen Zeitung 1 Stunde	
5. Le1-g5	e1-c6	nach	
6. e2-e3	D38-a5	13. c4x15	Lb4xc3+
7. Sf3-d2	L18-b4	14. b2xc3	Se4xc5
8. Dd1-c1	0-0	15. Ta1-d1	e6xd5
9. Lg-h4	d6-c5	16. Td1xd5	Schxb3
10. Sd2-b3	Da5-a4	17. a2xb3	Da4-c6
11. Lh4xf6	sd7x16	18. Td5-d4	

Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß.

Aljechin

Capablanca.

18.	Tf8-e8	26. D32-b2!	Dc7-c5
19. Lf1-d3	De6xg2	27. Le4-d5	Tab-a6
20. Ld3xh7+	Kg8-f8	28. Td4-e4	La6-d6
21. Lh7-e4	Dr-b3	29. Th1-h7	Erzwingt
22. De-d.	Le8-et	die Entscheidung.	
23. c3-c4	a7-a5	29.	a f8-e7
24. Th1-g1	Gibi den	30. Db2xg7	Ke7-d8
Mehrern unbedenklich		31. Ld5xe6	17xe6
für die offene Turmmie		32. D2x7b7	De5-b4+
Das Nehmen bestehen er		33. Db7xb4	a5xb4
schem bereits als Bers		34. e4-e5	Td6-c6
weissung.		35. Te4xb4	Tc6xc5
24. Tgl-h1	Dh3xh	36. 1b7-a7	Aufgegeben
	Dh2-c7		

Aufgaben.

- Nr. 63. B. Krämer.
1. Dd1-d2 Kd4-c5 2. Dd2x2f2 Kc5-d6
3. Df2-d4+
1. Kd4-e5 2. Dd2xb2+ Ke5-d6
3. Db-d4+
1. f4-f3 2. Sb6-d5 b4-b3
3. Dd1-c3+
1. b4-b3 2. S16-d5 f4-f3
3. Dd2-e3+
- Nr. 64. Kohlr aufsch, sen.
1. Ke1-e6 um.
- Nr. 65. R. v. Terrestichow, Baden-Baden.
1. Th-e6 um.
- Nr. 66. Prof. Köbele, Bruchsal.
1. Da8-f8 Sd3-f2+ 2. h3-h4 Sf2-e4
3. Bxe4+ Kd5-d4 4. D18-c5+
1. Sd3-f4+ 2. Df8x14 e6-e5
3. Df4-f7+ Kd5-d6 4. Se7-e8+
1. Ld2xb4 2. La2xb3 Lb4x18
3. Sbl-c3+ Kd6-c5 4. T4x4c4+
1. Lh7-e4 2. La.xb3 Sd3-f2+
3. Kh3-h4 ∞ 4. verändere =

Richtig gelöst haben: Mähler u. Frdr. Demina, Karlsruhe Nr. 63, 64 und 65; G. Berger, Heidelberg Nr. 64; Gg. Spohn, Karlsruhe Nr. 64 und 65.

Rätselle.



Aus den Silben ar, hanf, bas, aa, ae, aroh, ho, ja, rin, roß, ta, tern sind unter Zuhilfenahme sechs noch aufzufindender Mittelsilben sechs dreifellige Wörter zu bilden, zu denen also die oben angegebenen Silben erste bezw. dritte Silben sind. Die gefundenen Wörter bedeuten einen Verwandtschaftsgrad, einen Monat, eine italienische Festung, ein Musikinstrument, ein Tischlerwerkzeug, eine Blume. Sind die Wörter gefunden, so sind sie in eine solche Reihenfolge zu bringen, daß die Mittelsilben Vor- und Zunamen eines deutschen Dichters ergeben.

Auflösung des Bexierbildes.
Bild nach rechts drehen.

Sprüchwörter - Schicksale!

Die Philosophen vor und nach Kant haben ja immer schon an der Realität der Dinge gewweifelt, aber wir Nicht-Philosophen werden stets wieder wie von einem panischen Schreden gepackt, wenn sich uns plötzlich im gewöhnlichen Ablauf des Alltags bei irgend einem zufälligen Erlebnis jene ungeheure Macht offenbart, die die Phantasie, die Einbildung, die Imagination, die Nicht-Wirklichkeit, im Leben der Menschheit ausübt. Was ist denn eigentlich wirklich, wenn auch das nur eine Einbildung ist? fragen wir uns dann, und der Boden scheint gleichsam unter uns zu schwanken. Eine solche Art geistigen Erbebens hatte ich empfunden, als ich neulich durch Zufall erfuhr, daß der mir von je besonders antreffend erdichtende Auspruch:

Habent sua fata libelli

gar nicht so lautete, sondern daß sein Urheber, Publius Sertius, nur die nicht sehr außer- gewöhnliche Platttheit gesagt hat:

Pro captu lectoris, habent sua fata libelli.

(Je nach der Begabung des Lesers haben die Bücher das oder jenes Los.)

Nach dieser Erfahrung habe ich dann in letzter Zeit der „Wirklichkeit“ noch einiger anderer „Beflügelter Worte“ nachgespürt, und das über- raschende Ergebnis war, daß manche dieser Aus- sprüche bei ihren angeblichen Autoren überhaupt nicht nachweisbar sind, andere in einem viel kräftigeren, abgewandelteren Sinne gesagt wur- den und schließlich gar einige ihre ganze Kar- riere einem Versehen, einem Irrtum verdanken.

So findet sich das reizende Wort der Madame de Sevigne, das man ihr nun schon zwei Jahr- hunderte lang zuvridit: „Racine passera comme le café“ nirgends in ihren Briefen. Und ebenio findet man Buffons berühmtes Wort: „Le genie est une longue patience“ (Das Genie ist eine lange Geduldsübung) vergebens in allen seinen Werken!

Aus dem Geschichtsunterricht in der Schule erinnere ich mich noch an den großen Eindruck, den mir Mirabeaus stolzes Wort gemacht hat, mit dem er den Höfflingen Ludwigs XVI. entgegengetreten sein soll: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir hier sind durch den Willen des Volkes und daß man uns nur mit der Gewalt der Bajonette fortbringen wird!“ („Allez dire a votre maitre que nous sommes ici par la volonte du peuple et qu'on ne nous en arrachera que par la force des bayonettes“.) Tatsächlich aber hat er nur gesagt: „Wir sind versammelt durch den nationalen Willen und werden nur der Gewalt weichen.“ (Nous sommes assemblez par la volonte nationale, nous n'en sortirons que par la force.) Es bleibt immer noch ein schönes und heroisches Wort, aber ohne Willen des Volkes und „Bajonette“ fehlt ihm doch das Phantasma besfeuernde Salz, dem es seinen Erfolg verdankt.

Von Bismarck geht die Erzählung, daß er von der Rednerbühne herab wie ein Blitze sendender Zeus seinem widerirrenden Landtag zugerufen habe: „Macht geht vor Recht!“ Bismarck hat selbst wiederholt geäußert, dies Wort je gebraucht zu haben, und in Wirklichkeit hat es sich auch nur um eine ganz sanfte und sachliche Erläuterung zur vorkühnen Verfassung gehandelt. Er sagte nämlich: Wenn die Kompromisse zwischen der Regierung und den Kammerern unmöglich werden, dann kommt es zu Konflikten und, da das Leben des Staates nicht stillstehen kann, werden die Konflikte nachgetragen. Derjenige, der die Macht in den Händen hat, wird dann entscheiden: vorachen.“

Mit dem Worte „Metaphysik“, das uns heute der Inbegriff aller hohen und tiefen Gedanken ist und das Aristoteles, sein Erfinder, als Ueber- schrift einer seiner Abhandlungen nahm, wollte er nichts anderes sagen, als daß sie „nach der Physik“ kam. Er würde jedenfalls einigermaßen erstaunt sein, wenn er von der Karriere erfähre, die seine Erfindung gemacht hat.

Am merkwürdigsten aber ist der Ursprung des bekannten Ausdrucks „vis comica“ (die Gewalt

des Komischen). Er stammt aus einem Verse Cäsars den dieser dem Terenz gewidmet hat und der folgendermaßen lautet:

Lenibusque utinam scriptis adjuncta foret vis, Comica ut aequato virtus polleret honore Cum Graecis neve hac despectus parte jaceres!

(O daß Du doch mit dem Zauber Deiner Schriften auch die Kraft verbunden hättest und so Dein Wert den der Griechen erreichte, anstatt daß Du darin ihnen nachstehst.)

Dadurch nun, daß das Komma zwischen vis und comica weggelassen wurde, ist Cäsar zu dem schöpferischen Ruhme der vis comica gekommen. Das Glück hat ihm also nicht nur auf dem Schlachtfelde gelächelt.

Diese wenigen Beispiele, die man gewiß be- liebig vermehren könnte, zeugen aber nicht bloß für die Macht der Einbildung im menschlichen Leben; sie beweisen auch noch weiter, daß an der Schöpfung berühmter Aussprüche und Worte nicht bloß die Staatsmänner, Gelehrten und Dichter beteiligt sind, denen man sie zuschreibt, sondern in noch größerem Maße die öffentliche Meinung, die commonis opinio. Viellecht kommt noch einmal die Zeit, wo man nach dem Muster von unbekanntem Soldaten auch ihm ein wohl- verdientes Denkmal setzen wird: „Dem un- bekannten Autor.“ G. A. Hoff.

Sonne auf dem roten Schiefer, und heute schmedt sein Zeug genau so nach Erde, faulen Eiern und sonst was, wie alle Balkanweine. Da kann man nix machen! Genau so hat sein Kollege von der Bierakademie Bomonti, auf der rumelischen Seite, auch nur ein viel zu starkes und zu schweres Getränk hinstehen können. Wenn man am Bosporus etwas Leichtes haben will, muß man schon einen Duffo nehmen oder gleich einen Raki, denn von einem christen hausgebrannten Schnaps nach alter guter Sitte pflegte mein alter Großvater immer zu sagen, er sei die reine Allmacht Gottes. Vor 70 Jahren gab's noch nicht so viele Teatralier wie heute, denn da tranken die Jungen noch nicht, aber die Alten konnten dafür umlo mehr vertragen. Daß es mit dem Verpflanzen frem- der Trauben so seine Mühen hat, mußten die Engländer merken. Der Britte an sich ver- steht nicht viel vom Weine, er schäkt nur den schweren Spanier und Portugieser, den er aus Jerez zu einem Sherry gemacht hat, und was er seit Jahrhunderten unter dem ans Dachscher- mer verderbten Hod als Rheinwein bezeichnet, nützt unferneim ein Grausen an. Nie, selbst nicht im Rendezvous oder bei Florencia soll man „britische Rheinweine“ versuchen. Stu- dienhalber muß man sich ja schließlich einmal opfern. Ich habe mich drüber lieber an Australer und Kapweine gehalten, die zwar wenig Charakter und kaum Blume in unferem Sinne aufweisen, aber ganz befömmlich sind. Der Deutsche hat für diese Art Getränke meniaer Verständnis nicht gleich so sehr den Sprit herank, genau wie man schon bei manchem Tiroler, Schweizer und Italiener Wein darüber frugig wird. Aber die rauhe Seelut des Anfe- reichs schäkt den Spritgeruch und das Süße mehr als wir. Ich kann mir denken, daß ein feuriger Kalifornier Australer oder Kapwein in einem Londoner Nebel ebenso naturgemäß ist, wie der oltpreußische Waiirant und die Feuerzangenbowle bei schnupfendrohendem Herbsttogen nach einer Jagdpartie nach bis auf die Knochen! Wie das Klima — so die Men- schen und ihre Gebräuche.

Bleikristall / Kristall

in nur
echter einwandfreier Qualität!

**Teuer darf die Ware nicht,
sondern billig, gut und
preiswert sein**

Die Möglichkeit eines wirklich preiswerten
Einkaufs bietet Ihnen die

Fabrikniederlage der Glasraffinerie Hermann Richter

Mühlburger Tor (Neubau)

Colosseum

Tel. 5599, Waldstr. 16
Täglich abends 8 Uhr
Die lachende Revue
„Freut Euch des Lebens“



Lampenschirm-Gestelle

70 cm Durchm. 3.20
60 cm Durchm. 2.40
50 cm Durchm. 1.50
u. s. w.

Sämtl. Ersatzposament und Zutaten in Japan-Seide von 3.- an in Seiden-Batist 1.50, in Pariser Seiden-Damast

Raumknoten, Fachm. Beratung
Lampenschirme preiswert in stilvoller Qualitäts-Arbeit

Wohnzimmer-Zuglampen von Mk. 22.- an bis feinste Ausführung
Stand-Lampen von Mk. 60.- an

W. Glor jr.
Kaiserstr. 136, H.

Residenz-Lichtspiele Waldstraße

Heute:
Die berühmte Frau
mit LILY DAMITA

Landpartie
Eine Spielzeug-Groteske
Der weiße Strom
Kulturfilm
Die Welt im Bild des Resl.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe

Dienstag, den 15. November, Vortrag von Herrn Professor Dr. E. Wunderlich, Stuttgart

DANZIG

mit Lichtbildern
abends 8 Uhr im Geologischen Hörsaal der Technischen Hochschule

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 0.50 RM., Studentenkarten für alle Vorträge des Winterhalbjahres 1 RM.

Eintrachtssaal

Dienstag, 15. Nov., abends 8 Uhr
KONZERT
des Violin-Virtuosen

Dr. Karl Brückner

Meisterwerke der Violin-Literatur
Am Flügel: Walter Horn

Programm: Chaconne v. Bach, Kreuzer-Sonate von Beethoven, Sinfonie Espagnole von Lalo, Suite v. Dvorak, Chopin und Sarasate

Eintrittskarten zu Mk. 3.30, 2.20, 1.10 (einschl. Steuer) und Programm im Musikhaus Schläpfer, Kaiserstraße 175, Delmer, Kaiserstraße 113 und Tavel, Kaiserstraße 22a, sowie ab 7 Uhr an der Abendkasse

Vorzüglicher reiner
Bohnen-Kaffee
1 Tasse mit Sahne

25 Pfg.

Café Stübinger

Kaiserstraße 153

Von morgens 7 Uhr bis abends 12 Uhr geöffnet.

Feinste Konditorei-Erzeugnisse in größter Auswahl

Moderne Räume mit neuzeitlicher Entlüftung

Badisches Landestheater

Montag, 14. November
Th.-Gem. 101-360

3. Sinfonie-Konzert des Bad. Landestheater-Orchesters

Leitung: Josef Krips
Solist: Edwin Fischer

- Zum erstenmal: Sinfonie C-Dur Weber
- Klavierkonzert Es-Dur Beethoven
- Phantastische Sinfonie Opus 14 Berlioz

Antang 8 Uhr Ende 10 Uhr
I. Rang und I. Sperrplatz 4 00 Mk.

Unterricht Französin

(Paris), exp. Lehrerin, gibt Stunden (Conversation) in Literatur, grammatik, etc. Lehrgeld 67 Hll. Melte A. Bonningue.

St. Jakobs-Balsam

„Echter“ zu Mk. 3.-

v. Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel erst. Rang für alle wunden Stellen - Krampfadern - offene Reine - Brand - Hautleiden - Flechten - Woll - rostenbeulen

Nachnahme zurückweisen.
In den Apotheken zu haben.

Tee J. Lösch

vollblumige ansprechende Qualität
Probieren Sie Pid 1.50 Herrenstr. 35

Füße nicht abschneiden!

Austrichten von Strümpfen und Socken aller Art. Alle Strümpfen werden umgearbeitet zu besten Socken etc. Billigste Berechnung.

Neuanfertigungen in Roharbeit von Strümpfen für mittlere Paar ohne Kraus 14 Mk
Wollener für mittlere Paar ohne Kraus 14 Mk
Strümpfen für mittlere Paar von 12 Mk
Höde für mittlere Paar von 12 Mk usw.
Besannt beste Qualität - Vierzehntel schnellstens.

Maschinenstrickerei Englmann
letzt. Reueubroder Nr. 8 Seitenbau



Leder- und Schreibstühle

großes Lager
Schreinermeister u. Wiederverkäufer extra Rabatt
Gut erhaltene Rohrstühle werden zu Le. erstülpen umgearbeitet

Aufpolstern, Reparieren, Anfüllen bis her und lacieren

E. Schütz
Kaiserstr. 227 Tel. 2498

Total-Möbel-Ausverkauf

Die noch vorräthigen Möbel werden zu jedem annehmbaren Gebot abgegeben. Darunter befinden sich sehr praktische Weihnachts-Geschenke!

Lazarus Bär Ww.

Möbelmagazin
nur Zirkel 3, Ecke Waldhornstraße.

Buchdruckerei M. GILLARDON

Waldstr. 81 Fernsp. 2185

empfiehlt sich für sämtliche Facharbeiten.

Badische Lichtspiele Konzerthaus

Montag u. Mittwoch 8.15 Uhr abds.
Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags

Letzte Vorstellungen

Kriemhilds Rache

Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstraße

Heute

Großer Rathssaal 8 Uhr abends

Berufskundliche Aufklärungsvorträge

des Karlsruher Arbeitsamtes

„Der ärztliche Beruf“
Herr Medizinalrat Bezirksarzt Dr. Schöning

„Der Beruf des Architekten“
Herr Professor Graf

„Der Diplom-Ingenieur“
Herr Regierungsbaumeister Dorer

EINTRITT FREI!

Die Windreiter.

Roman von Toni Rothmund.

(Nachdruck verboten.)

„Dort unten, das ist mein Hof, der liegt im Döck drin und darum heißen sie mich den „Döcksbauer“, sagte der Mann. „Und wenn du einmal etwas brauchst, dann komm zu mir, ich helfe euch schon.“ fügte er gutmütig hinzu.

Mit demselben Gefühl von Ergriffenheit hatte auch Hanna Sieveking „ihren“ Hof gesehen. Sie kannte ihn noch nicht. Dieser Mann hatte ihn für sie gekauft, dessen Worten und Wesen sie den gewaltigen Umschwung verdankte, den ihr Leben genommen hatte. Da oben nun lag ihr Glück und ihre Zukunft.

Mittlerweile war nun der Vortrupp bei den ersten Häusern des weit auseinandergetreuten Dorfes angelangt. Ein schwärmerisches Leuchten stand in Hanna Sieveking's hellen Augen, als sie so erhobenen Hauptes ihrem Schicksal entgegen schritt, vom Winde begrüßt, von singender Jugend geleitet, von echter Begeisterung getragen. An den Bauernhäusern, an denen sie vorübergingen, schoben vorsichtige Finger kleine, schmutzige Vorhänge von den Fensterscheiben, und neugierige Blicke folgten den Wanderern. Das war sie also, die Frau, die der Simefrit mit seinem verlotterten Hof angekauft hatte, ehe er „ins Amerika“ gegangen war. Da zog sie hin, die Karre, mit Sing und Sang, als ams zum Tanz auf grüner Heide, anstatt zu hartem Ringen mit Döckeln und Dornen und Steinen, wie es Adams' Kindern verheßen ist.

Unter den jungen Menschenkindern, die Hanna Sieveking auf die Windreute geleitet, war ein bleicher, finsterner Gesell im feldgrauen Rod, dem das Erlebnis des Krieges und des Umsturzes furchbar ins Antlitz gezeichnet war. Es war ein junger Maler von kaum vierundzwanzig Jahren; aber seine Augen hatten das Grauen gesehen, und irgend-

wie war etwas davon in ihnen festgekleben, so daß dieses Gesicht über seine Jahre alt erschien. Es erhellte auch selten ein harmlos fröhliches Lachen seine verbitterten und von Narben entstellten Züge. Nur manchmal glom etwas wie eine düstere Leidenschaft in diesem gezeichneten Angesicht auf.

Sie alle, die Hanna Sieveking auf die Siedlung im Gebirge begleiteten, wo sie sich ein ganz neues Leben schaffen wollte, sie waren mitgegangen, um droben gegen ihrer Hände Arbeit freie Besitzung zu erhalten, daneben aber sich den verschiedensten Aufgaben zu widmen, zu denen sie sich berufen glaubten, sorglose Kinder, die sie waren.

Dieser Eine aber lief seiner Liebe nach! Ihm war die Frau als ein schönes Bild erschienen von Meisterhand geschaffen und auf goldenem Grunde gemalt. Anachisvoll hatte er zu diesem Bilde aufgeschaut. Nun aber war etwas rätselvoll Unverständliches geschehen. Von einer unheimlichen Gewalt, einem dunklen Zauber befeht, war das Bild aus seinem Rahmen gestiegen und schritt einer fremden, unheimlichen Zukunft entgegen. Warum zog es den armen Jungen nach? Welchen konnte er ihr nicht mit seinem zerschossenen Verbe, der keiner schweren Arbeit mehr gemachten war. Wollte er sie schützen? Ach Gott - wer schützt eine Menschenseele vor ihrem Schicksal?

Nein, aus Liebe, aus trüchler, sinn- und hoffnungsloser Vagantliebe folgte er ihr -

Von seinem Bild beunruhigt, wandte sie das Haupt und sah ihn an.

„Warum so trübe, Paul?“

Der Jüngling seufzte. „Ich habe Angst um dich, Hanna“, sagte er leise. „Bist du ganz sicher, daß du auch paßt zu dem Leben, das du nun auf dich nehmen willst?“

Sie lachte ein freundliches Ja, mit der Sicherheit eines Jren oder eines Kindes, das jeder Schwierigkeit spottet, weil es keine überficht. Er aber zuckte die Achseln. „Wenn man dich so ansieht, kleines, zierliches Ding, das du bist, und sich vorstellt, daß du haden und graben sollst mit

diesen Händen, die bis jetzt Mozart'sche Menuette gespielt und seine Handarbeiten gestickt haben! Ich weiß noch, wie ich dich zum erstenmal sah. Ich lag im Lazarett mit vielen Leidengefährten. Da kamst du und brachtest uns Blumen und Bücher. Und du warst schön! Ich war ganz verhungert nach Schönheit! Ich mußte immer deine Hände betrachten! Und hernach, als ich gesundete, ludest du uns in dein Haus und an deine Tafel. Ich sah feinste Kultur - ich trank mich satt an Ruhe und Schönheit. Du spieltest Mozart. O Hanna, das war wie ein Nachhaufe-Kommen für mich Armen, der kein Zuhause mehr hatte. Und all das gibst du auf für ein Leben voll Entbehrung und harter Arbeit und Sorge!“

„Nein, ich gebe es hin für Gesundheit und Freiheit, Paul! Ich will arbeiten, ich will mein Teil an Deutschlands Wiederaufbau leisten! Ich will zurück zur Erde, zur Natur, zur Wahrheit! Ich will mit euch leben, den Jungen, den Starcken, die die neue Zukunft, das reinere Glück in den Händen tragen. Ich will los von Betrug und Ueberfeinerung und Verfall! Ach, Paul, was du sagst, war ja nur der Strich! Was meinst du denn von meinem Leben, wie es wirklich war! Und von dem Leben der Kinder! Sieh, da ist Bran, er kann nicht lateinisch und griechisch lernen, er liebt Tiere und Wärme und Erde. Und ich hab' ihn auf seines Vaters Befehl in steinerne Säulen gesteckt, und er hat seine Kindheit in der Großstadt zwischen Mauern und gepulsten Anlagen verbringen müssen! Und da ist Helge! Sie ist nahe daran, ein bleichsüchtiges Großstadtdämchen zu werden! Und ich selbst! Was weißt du denn von mir? Ich bin zu Festen gegangen, die mit Tränen erkaufte waren, ich habe Kleider getragen, die braunten wie das Nessushemd von lauter Sorgen und Knechten, die daran hingen! Wir haben gedurft, um Gesellschaften geben zu können, um Sekt schenken zu können, wir, die wir oft nicht das Geld hatten, das Nötigste zu bezahlen! Denn es galt als Schande, arm zu sein! Und es schädete meinem Mann in der „Karriere“, wenn er sich seinen gesellschaftlichen Pflichten entzog. O Gott, wir mußten zwei Dienstmä-

den und einen Durstigen haben, denn so gehörte es sich! Ich wollte das nicht mehr, wollte meine Arbeit selbst tun und mich einfacher einrichten, aber Kris duldete es nicht. Was würden die Leute dazu sagen! Wir hatten Schulden, das kannst du dir denken! Aber das machte nichts, das war nichts Erlöses, Schulden hatten sie alle. Die Hauptsache war nur, daß es niemand merkte. Siehst du, unter ganzem Leben und das Leben unserer Freunde war auf Schein aufgebaut. Alles höhl und falsch und verloren. Und dann kam all das Furchtbare, der Krieg und der Tod meines Mannes und das ganze Elend hernach. Immer nur litt ich unter dem Leben der „Dame“!

Da kam dann der Tag, an dem ich Billi Kühne reden hörte, und das war gerade, als wenn ein Sturm über mich hinging! Ich lebe ihn noch daheben in dem großen Saal vor all den feinen Leuten. Hochaufgerichtet, das Vorderhaar frei aus der Stirn geüchten und mit tiefen, flammenden Augen. Wie ein Prediger in der Wüste stand er da im Leinenkleid und schleuderte seine Anklagen über die Menschen hin. Die anfangs gelacht hatten über sein tollfames Gewand, die lachten nicht mehr. Alle spürten es, daß etwas Gewaltiges an ihren Seelen rüttelte. Ich erkannte auf einmal, welsch eine Schande mein ganzes Leben war! Und welsch ein Verbrechen, Bran und Helge einem solchen Jüngenslein entgegenzuführen. Als er dann rief: „Zurück zur Natur! Nährt euch von dem, was ihr pflanzt!“ da riß etwas in mir - da riß das dünne Band, das mich an mein bisheriges Leben fesselte! Als er geschlossen hatte, bin ich zu ihm hingegangen und hab' ihm die Hand gegeben, vor allen Leuten. Und da hab' ich dann mein Leben herumgeworfen, Paul!

Zu einer Jugendzeitfahrt war der kleine Hof auf der Windreute ausgeboten und Billi Kühne hat ihn für mich gekauft. Es gab ichlimme Kämpfe mit den Weinen. Besonders mein Bruder legte mir Hindernisse in den Weg. Aber meine Mutter gab mir Geld - und ich ließ mich nicht zurückhalten!

(Fortsetzung folgt.)